

Nachruf

auf den seligen Herrn Rentier Eisack Schlomer in
Hamburg, gestorben daselbst am Dienstag den 27.
November 1894, beerdigt in Moisling am Donnerst-
tag den 29. November (Rausch chaudesch Kislev)

gehalten von

Rabbiner Dr. Carlebach in Lübeck.

Die Nachricht von dem Tode des Herrn Eisack Schlomer
den wir bereits Donnerstag zur ewigen Ruhe gebettet, kam seinen
zahlreichen Freunden und Bekannten und Verehrern zwar nicht
unerwartet, oder unvermutet, aber doch überraschend. Man
wußte ja, daß der alte Herr die gewöhnliche Lebensgrenze schon
seit fast 5 Jahren überschritten habe, daß er in den letzten
Jahren schwach und augenleidend geworden, und daß er schon
lange sich nicht mehr allein auszugehen getraute. Allein er
machte trotzdem auf alle Besuchenden und mit ihm Verkehrenden
nicht den Eindruck der Schwäche, die er bei sich selbst
wohl gefühlt hat und der er auch immer wieder Ausdruck ver-
lieh, so daß man sich daran gewöhnte, sein Befinden für ein
viel besseres zu halten, als er es selbst gelten ließ, und ihm
noch eine ganze Reihe von Jahren in Aussicht stellte, zumal
da Niemand sich in den Gedanken versetzen konnte, diesen guten
Menschen scheiden zu sehen, und man ja das gerne glaubt, was
man so sehr wünscht. Darum kam die Trauerbotschaft, daß er
nach so kurzem Krankenlager am Dienstag Abend s. Seele aus-
gehaucht, allerwärts wie ein plötzlicher Schlag aus heiterm
Himmel.

Der Umstand, daß der Tag, an welchem seine sterblichen
Überreste dem Schooße der Erde übergeben wurden, gerade
Neumondsfest war, machte es nach den Vorschriften unsr. heil.
Religion unmöglich, die traurigen wehmütigen Gedanken, die
sich von selbst Jedem aufdrängten, einen öffentlichen Ausdruck
zu verleihen und sie so unwillkürlich noch zu verstärken. Ihm

selbst geschah damit sicherlich ein Gefallen, daß er ohne Sang und Klang hinaus getragen wurde. War er darin ja das ganze Ebenbild seines vorangegangenen edlen Bruders Abraham und seiner uns jüngst entrissenen bescheidenen Schwägerin Reichel, welche ebenso jedem öffentlichen Gepränge abhold waren und denen allen die Vorsehung darin gleichsam entgegenkam, daß ihre Leichenbegängnisse an Tagen stattfanden, an denen Leichenreden nicht gehalten werden durften. Diesen inneren Wunsch des Verstorbenen zu ehren und diesen Wink der Vorsehung zu beachten, verbot mir indessen das Gefühl der Dankbarkeit, das mich als aufrichtigen Freund des Verstorbenen und als Rabbiner der isr. Gemeinde Lübeck beseelt. Und deshalb war es mir ein Herzensbedürfnis, zu versuchen, noch einmal ein Lebensbild des Heimgegangenen zu entrollen und zusammenfassend zu betrachten, was er uns allen gewesen und was wir durch seinen Hintritt verloren haben.

In der öffentlichen Vorlesung der Heil. Schrift sind wir gestern bis zur Geschichte unseres Stammvaters Jacob gelangt. Als dessen Söhne vor dem vermeintlichen hartherzigen Vicekönig stehen und um Freilassung ihres Bruders Benjamin bitten, da wiederholte Juda die Worte, welche ihr Vater bei dem Abschiede ihnen zugerufen hatte. „Ihr nehmet jetzt auch den Benjamin von mir fort, und wenn diesem ein Unglück begegnen würde, dann brächtet ihr mein graues Haar mit Kummer in die Gruft.“ Bis dahin, bemerken dazu unsre Weisen, meinte Jacob, tröstete ich mich durch Benjamin über den frühzeitigen Tod meines geliebten Weibes Rahel und den plötzlichen Verlust Josephs. Wenn ich aber auch Benjamin verliere, dann kommt es mir vor, als ob ich alle 3 an einem Tage verloren hätte. So erging es auch uns: Durch Gottes gnädige Fügung und durch ihr eigen Verdienst nahm die Familie Schlomer eine solch hervorragende Stellung innerhalb der Gemeinde Lübeck und eines großen um sie geschaarten Kreises ein, daß die Augen vieler Hunderte auf sie gerichtet waren, mit ihr sich rühmten, auf sie zählten bei ernstern und freudigen Veranlassungen, bei ihr jederzeit Trost suchten und fanden. Da raffte der unerbittliche Tod vor einem Jahrzehnte das Haupt der Familie hinweg und erfüllte dadurch gar viele Herzen mit gerechtem Schmerz und tiefer Trauer. Aber man tröstete sich mit dem Gedanken, daß das alte Haus und der alte Geist noch lange fortbestehen würden in der würdigen alten Matrone und dem noch rüstigen jüngeren Bruder. Und in der That war beiden noch ein volles Jahrzehnt vergönnt, in verhältnismäßig günstiger Gesundheit weiterzuleben und zu wirken und alle Verhältnisse im alten Geleise fortzuführen. Und als unerwartet und plötzlich auch

die Krone des Hauses, und sein guter Genius, die fromme und gute Mutter hinausgetragen ward, dann blieb doch noch immer Onkel Eisack zurück, und in ihm verehrte und liebte man fortan das Haupt der Familie, den Nestor des Hauses, den Zeugen aus der guten alten Zeit. Aber jetzt, nachdem auch er den Vorausgeihten in die Ewigkeit nachgefolgt, nachdem auch er uns entrissen, jetzt erscheint es uns, als ob alle 3 an einem Tage von uns gegangen wären, jetzt fühlen wir von Neuem auch den früheren Verlust, jetzt trauern wir nicht bloß um den Tod von Eisack Schlomer, sondern auch über den seines längst verstorbenen Bruders und seiner ihm um 6 Monate vorangegangenen Schwägerin.

Und merkwürdigerweise, diese 3 Personen waren sich, trotz mannigfacher Verschiedenheiten, dennoch sowohl in ihrem äußeren Lebensschicksale als auch in ihrem inneren Wesen so gleich und ähnlich, daß, was man von dem einen aussagt, auch von dem andern gilt, und daß man alle 3 geschildert hat, indem man das Bild des Einen zu zeichnen unternimmt. Ich weiß nun sehr wohl, daß Sie allesammt, die hier versammelt sind, den Heimgegangenen weit besser gekannt, als ich, daß Sie mehr und deutlichere und genauere Züge aus seinem Leben wissen, woraus sein Charakter beurteilt werden kann, als ich solche zu erfahren und beobachten Gelegenheit hatte, daß Sie also viel leichter mir als ich Ihnen sagen könnten, wer Eisack Schlomer war und was wir an ihm verloren haben. Allein sein Wesen war ein solch offenes, und seine Beziehungen und Verhältnisse solch klare und durchsichtige, daß auch der Fernerstehende diesen Mann leicht durchschauen und verstehen konnte. Und so möge es mir denn gestattet sein Ihren Blick zu lenken auf Eisack Schlomer den Verwandten, auf Eisack Schlomer den Juden und auf Eisack Schlomer den Menschen.

I. Zunächst also betrachten wir in dem Verstorbenen sein Verhältnis zu den Verwandten. So wie es keinen Baum im Allgemeinen giebt, sondern immer nur eine ganz bestimmte Art von Bäumen, eine Eiche, eine Fichte, eine Tanne, einen Apfel-, einen Birnbaum, so wird auch der Mensch nicht als Mensch geboren, sondern als ganz bestimmtes Individuum, als Sohn, als Bruder, als Nefte oder Better, als Sohn des bestimmten Dorfes oder der und der Stadt, und erst allmählig entwickelt sich und bildet sich durch äußere und innere Umwälzungen, durch Erfahrung und Vervollkommnung, durch freie Wahl und unbeabsichtigte Fügung aus dem ganz besonderem Wesen ein Mensch im Allgemeinen, ein Mann. Immer mehr werden die Bande gelockert, die Fesseln gesprengt, welche den Menschen an die Scholle binden, auf der er erstanden, immer mehr streift er

ab die Besonderheiten, die ihm durch die Geburt anhaften, er wird ein Bürger der Welt, er wird ein Mensch. Viele Menschen gelangen nie zu solchem Aufschwung. Sie bleiben ihr Leben lang das, wozu sie durch ihre Geburt geführt worden; außerhalb ihrer engeren und weiteren Familie giebt es für sie keine Menschen, jenseits der Spitze ihres Kirchturms hört für sie die Welt auf; sie verharren in den beschränkten Kreisen, in welche sie die Vorsehung gestellt. Andere wiederum gehen so sehr auf in dem Begriff des allgemeinen Menschentums, werden so sehr Kinder der Welt, erscheinen so vollkommen international in Sprache und Sitten, in Gefühlen und Anschauungen, in Sympathien und Antipathie, daß bei ihnen gar nichts mehr erinnert an Heimat und Vaterland, an Geburt und Verwandtschaft. Der edle Mensch verbindet beide Extreme; er hebt sich empor auf die hohe Stufe der Allgemeinheit, daß er Sinn und Verständnis, Gefühl und Zuneigung gewinne für alles, was Menschenantlitz trägt, sich interessirt für alle Angelegenheiten, welche die Gesammtheit bewegen, und dennoch die Stimme der Natur nicht unterdrücke, die Bande des Blutes nicht löse, die zarten Fäden nicht zerreiße, welche ihn zuerst an die Menschenfamilie gekettet haben. Er wird Weltbürger, erobert sich einen weiten Kreis der Thätigkeit, des Strebens, der Freundschaft und Bekanntschaft, aber wie ein Heiligtum bewahrt er sich in der tiefsten Kammer seines Herzens all die zarten und vom Zauber der Kindheit umflossenen Erinnerungen der Heimat und der Geburt. Eine solche edle Natur war unser heimgegangener Freund. Welch große und tiefe Kluft trennte ihn im späteren Leben von den einstigen näheren und nächsten Angehörigen! Wie war er räumlich, gesellschaftlich, in seinen Anschauungen und Lebensgewohnheiten geschieden von so vielen seiner früheren Bekannten und Genossen! Und doch, wie treu blieb sein Herz Allen, die einst ihm nahe gestanden: Weit entfernt, sich seiner armen, in kleinen Verhältnissen gebliebenen Verwandten zu schämen, wendete er diesen dasselbe Interesse, die gleiche Freundschaft zu, wie den mit ihm näher verbundenen glücklichen Geschwistern. Im Gegenteil! Seine Teilnahme wuchs in demselben Grade, als das Schicksal sich jenen unfreundlich zeigte. Und seine Freundschaft hatte nichts von jener verletzenden Herablassung, die so oft jede Freundlichkeit des besten Theiles ihres Werthes beraubt, sie war herzlich, ehrlich und ungekünstelt. Er zog auch der Verwandtschaft keine engen Grenzen und erkannte gerne auch recht fern stehende als seine Verwandten an. — Und ebenso blieb von der Weite der Entfernung und von der Dauer der Trennung unberührt seine Anhänglichkeit an die Muttergemeinde, an seinen Geburtsort und an alle von dort

Stammenden. Bis an sein Lebensende war er Mitglied unserer Gemeinde und steuerte zu derselben, obschon er dabei auch seinen Verpflichtungen gegen seine neue Heimat vollkommen gerecht ward, freiwillig den höchsten Beitrag, förderte den Synagogenbau durch eine alle andern Gönner überbietende Spende, nahm freudigen Anteil an unsern Fortschritten, schenkte rege Teilnahme all unsern Einrichtungen und Vereinen und hatte stets offene Hand für alle unseren Bedrängten. Und für dieses Alles erwartete und verlangte er keinen Dank, und als die Gemeinde ihn zu seinem 70. Geburtstage zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte, so nahm er das als eine fast unverdiente Aufmerksamkeit mit rührender Erkenntlichkeit und Freude hin. Den ersten § in seinem letzten Willen bildete der Wunsch, nach seinem Ableben auf dem Friedhof in Moisling beerdigt zu werden; und wie er damit seine Anhänglichkeit an die Gemeinde Lübeck selbst über den Tod hinaus bewies, so wird auch die Gemeinde ihm ein treues, dankbares Andenken bewahren, so lange in ihr Sinn und Verstandnis für kindliche Ergebenheit und treue Liebe herrschen und der Name Eisack Schlomer wird bei uns mit Verehrung und Rührung von den spätesten Enkeln noch genannt werden.

II. Dieselbe Treue und Anhänglichkeit, wie sie der Verstorbene seinen Angehörigen und seiner Heimat bewahrte, zeigte er auch in seiner Treue gegen Gott und Seine Gesetze, und den ererbten Väterglauben. Eisack Schlomer lebte als reicher Mann so, wie er als unbemittelter Jüngling gelebt, und starb, so wie er gelebt hatte, als ein aufrichtiger, wackerer Jude. — Treues Ausharren bei der Fahne, welche die Väter hochgehalten, unentwegtes Festhalten an den Überlieferungen, welche die Früheren uns hinterlassen, zeigt immer von einem edlen Herzen, von einer Pietät, die wohlthuend berührt, und muß unwillkürlich dem sie Bethätigenden die Achtung und Zuneigung aller Beobachter erwerben. Aber das jüdisch-praktische Leben stellt so viele und so tief eingreifende Anforderungen an seine Befenner, daß Treue und Pietät nicht hinreichen, um dem Ansturm der Bequemlichkeit, der Genußsucht, der Erwerbsthätigkeit, der Geselligkeit etc. zu widerstehen. Wie könnte man auch erwarten, daß nur aus Pietät Jemand allwöchentlich einen Arbeitstag opfere, in seiner häuslichen Wirtschaft, auf Reisen, im Umgang mit Freunden sich ungezählten Beschränkungen, Entbehrungen, Kosten und Unannehmlichkeiten aussetzen sollte, bloß weil einst seine Eltern, unter ganz anderen Verhältnissen, so gelebt, oder weil Manche seiner Bekannten es so wünschen? Nur die ganze und volle Überzeugung, daß alle diese Anforderungen Gottes Wille seien, daß sie von dem Allmächtigen zum

Segen und Glück des Menschen geboten seien, vermag die Kraft zu verleihen, sein ganzes Leben nach diesen Satzungen zu regeln und in allen Geboten nicht nur keine Last, sondern des Lebens höchste Freude zu erblicken. Ein solcher überzeugter, von der Wahrheit des Sinaigesetzes durchdrungener, echter Jude war Eisack Schlomer, und wenn er auch kein Gelehrter gewesen und nicht die Richtigkeit seiner Ueberzeugung gegen alle Widersacher und Spötter zu verfechten verstanden, so war er doch felsenfest von der Echtheit und Wahrheit des 4000-jährigen Väterglaubens durchdrungen und sah in allen Gottesgeboten die reinsten und geweihtesten Segenspender seines Lebens. Und gar erst in seinem Alter gab es für ihn keine andere Freude, keine größere Seligkeit, als die Stunden der Andacht, die Teilnahme an gottesdienstlichen Handlungen und die Ausübung religiöser Pflichten. Und welcher Segen auch für sein irdisches Heil lag nicht darin? Er war ja nicht verheiratet, stand allein und vereinsamt, besaß nicht ein liebendes Weib und zärtlich ihn umgebende Kinder. Aber nimmer konnte in ihm der Gedanke aufkommen, daß sein Leben ein verfehltes, sein Dasein ein zweckloses sei. Durch die zahllosen Wohlthaten, die er Menschen erwies, durch die treue Pflichterfüllung, die er seinem Gotte widmete, fühlte er sich innig verbunden mit der Welt, mit Menschen und Gott. War er doch für so Viele der sorgende, nährende und helfende Vater und Bruder und durfte er doch sich Kind seines Gottes nennen, vertrauend, dankend, hoffend zum Allvater emporschauen. Und wahrlich, der Allvater hatte auch ihn in Seinen besonderen Schutz genommen, und ihm für alle Wunden im Voraus das heilende Mittel gereicht. Er gesellte ihm eine treue, ergebene Pflegerin an die Seite, die ihn mit einer Liebe und Sorgfalt behandelte, wie sie nicht durch Geld erkauft, sondern nur durch Gottes Fügung erlangt werden kann. Er hatte ihm ein wunderbar treues und bleibendes Gedächtnis verliehen, welches ihn in den Stand setzte, bei der zunehmenden Augenschwäche alle, auch die seltensten Gebetsstücke, Psalmen, Abschnitte aus der Thora und den Propheten auswendig, richtig hersagen, und so an allen öffentlichen Gebetsübungen teilnehmen zu können. Er hat ihn endlich vor einer eigentlichen Krankheit gnädig bewahrt bis an sein Ende, so daß er fast täglich sein Lager verlassen und sich selbst in Allem bedienen konnte. — Und nun ist er sanft und ohne schweren Kampf hinübergeschlummert ins Jenseits, um dort vereint mit den ihm vorangegangenen frommen Eltern und Brüdern zu genießen den Lohn für sein gottergebenes Leben auf Erden.

III. Nur noch wenige Worte lassen Sie mich schließlich dem Menschen Eisack Schlomer widmen. Ich will nicht sprechen von dem Fleiße, den er entfaltete und der ihn durch Gottes Segen auf die Stufe emporhob, die er später einnahm; auch nicht von der Biederkeit, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, welche ihn stets im Geschäftsleben auszeichneten, und ihm das große Vertrauen seiner Kunden erwarben; auch nicht von seiner praktischen Einsicht, und seiner gesunden Lebensansicht, seiner Klugheit und Ueberlegung, welche ihn bis an seinen Tod nicht verließen, und die sich auch in der Abfassung seines letzten Willens bewährten; sondern von seinen gesellschaftlichen Tugenden und Vorzügen, die ihn zu solch liebenswürdigem Menschen und angenehmen Freund für jedermann machten. Er war zunächst außerordentlich bescheiden und anspruchslos und verlangte nie und nirgends irgend eine Bevorzugung, selbst da nicht, wo er gerechten Anspruch dazu gehabt hätte. Darum sah man ihn überall gern und namentlich in Travemünde, wo er seit Jahren ein regelmäßiger Badegast gewesen, wird man seinen Tod schmerzlich beklagen. Dann war er rücksichtsvoll und zuvorkommend gegen Jedermann. Er konnte es nicht hören wenn man über Menschen Böses redete, und stets verteidigte er selbst solche, deren Handlungen mißbilligt werden mußten, indem er auf die mißliche Lage hinwies, in der sie sich vielleicht bei Begehung des Unrechts befanden. So beklagte er auch die religiöse Fahnenflucht und den einreißenden Indifferentismus sovieler Glaubensgenossen, und bedauerte sie, aber er großte ihnen nicht und ließ es nicht im Geringsten an Freundlichkeit fehlen. Er hatte große Achtung vor dem Wissen, und eine aufrichtige Ehrfurcht vor jedem Thorabeflissenen und Religionsdiener. Ganz besonders verehrte und liebte er den Rabbiner seiner Muttergemeinde und übertrug förmlich die Anhänglichkeit von dem Vorgänger auf den Nachfolger. Als ich selbst die Stelle in Lübeck antrat, hatte er schon längst seinen Wohnsitz nach Hamburg verlegt, er kam aber mir und allen Meinigen stets mit einer Freundschaft entgegen, als wäre ich sein Lehrer gewesen.

Die Krone aber aller seiner Tugenden und die Quelle aller seiner Vorzüge das war sein gutes Herz. Weil er ein gutes Herz hatte, darum war er ein gefühlvoller Verwandter und Freund, darum war er ein guter Jude, darum war er ein selten wohlthätiger Mensch. Wohlthun, helfen, erfreuen, das war ihm ein wahres Bedürfnis. Darum bedurfte es bei ihm nicht vieler Bitten, und keiner langen Reden, um die Erfüllung eines Anliegens zu erreichen; wenn er konnte, wenn er den Zweck billigte, da gab er gerne und oft über seine Kräfte. O, wie Viele klagten, daß sie ihn verloren, wie

Viele segnen dankbar sein Andenken. In hunderten von Herzen hat er sich ein Denkmal gestiftet, das dauernder ist als Erz. So hat er sich auf Erden im Gotteshaus und im Menschenkreis verewigt, mehr, als es Söhne und Töchter hätten können, und im Jenseits wird er an Gottes Thron erndten den ganzen Lohn für sein irdisches Thun in der Reihe der frommen Männer und edlen Frauen, denen er nachgeeifert, und seine Seele wird eingehen zum ewigen Leben Amen.

Worte,

gesprochen auf dem Friedhof zu Moisling, am Dienstag, den 26. Februar 1895 (2. Adar 5655) nach der Beerdigung der Frau H. Spanier Wittwe, geborenen Schlomer aus Hamburg.

Wir haben soeben eine Frau zu Grabe getragen, die es sehr wohl verdient, daß wir nicht von hier scheiden, ohne ihr noch einige Worte gewidmet zu haben, wenn wir es uns, mit Rücksicht auf Zeit und Ort, auch zu versagen haben, ihr vollkommen gerecht zu werden und uns auf ganz Weniges beschränken müssen. Frau Spanier ist nicht ganz 78 Jahre alt geworden und hat somit ein für die gewöhnliche Grenze der Lebensdauer schönes und hohes Alter erreicht. Trotzdem gehörte sie zu derjenigen Klasse von Menschen, welche die unerforschliche Fügung der Vorsehung ausersuchen zu haben scheint, den Namen Gottes mehr in der Stille, als öffentlich, mehr leidend als thätig zu verherrlichen.

Die einzige Tochter einer in unserer Gemeinde hochangesehenen Familie die einzige Schwester mehrerer vom Glücke sichtlich begünstigter Brüder, mochte sie in jungen Jahren wohl die Zukunft im rosigsten Lichte vor sich ausgebreitet sehen. Es sollte anders kommen. Nach verschiedenen harten Schicksalschlägen, nach einer langen Prüfungszeit, ward die brave, edle Frau noch in den besten Jahren von einer körperlichen Schwäche ergriffen, welche sie bis an ihr Lebensende nicht mehr verließ. Bald sind es 25 Jahre, daß ich sie zuerst gesehen, aber in diesen $\frac{1}{4}$ Jahrhundert kannte ich Sie nur als eine leidende Dame, welche oft über die Hälfte des Jahres an das Krankenbett gefesselt war. Allein in dieser langen Leidenschule erfüllte sie nicht nur das berühmt gewordene königliche Wort „Verne leiden ohne zu klagen,“ ertrug sie nicht nur die harte ihr auferlegte Prüfung ohne Murren und in frommer Ergebung, sondern offenbarte auch den ganzen Seelenadel der sie erfüllte. Nicht

wie so viele Leidende dachte sie nur stets an sich selbst, hatte über den eigenen Schmerz keinen Sinn, Gefühl, und Verständnis für fremde Klagen, sondern ihre Gedanken verweilten fortwährend bei Anderen und ihre Sorgen galten hauptsächlich ihren Mitmenschen, ihren Angehörigen. Sie war wirklich ihrem Namen Titel entsprechend, die verkörperte Güte, und glücklich, wenn sie Jemanden eine Freude machen konnte. Naturgemäß wandte sich ihre Liebe in erster Linie ihrem einzigen Sohne zu, und wenig Kinder können sich rühmen eine bessere achtsamere und gütigere Mutter besessen zu haben, als unser Leidtragender, der ihr ganzer Trost, ihr Augapfel, ihr Stolz und ihre Freude gewesen. Und als dieser Sohn endlich auch ihren langgehegten Wunsch erfüllte und sich mit einer braven Gattin vermählte, und als endlich auch ein liebliches Kind ihr Großmutterfreude gewährte, da duldete es sie nicht länger in ihrer langgewohnten lieb gewordenen Heimat und sie achtete nicht der Schwierigkeit und des Unbehagens, welches ein Wechsel in solch hohem Alter zur Folge haben mußte, um ganz und immer in der Nähe der geliebten Kinder zu sein. Lange sollte sie sich der neuen Ordnung nicht erfreuen; lange war es dem Sohne und der lieb gewordenen Tochter nicht vergönnt, der guten Mutter alle Liebe und Güte durch kindliche Hingebung zu vergelten. Aber wir sind dessen sicher, der treue Kindesinn, wird sich auch über das Grab hinaus erstrecken, und durch einen frommen Lebenswandel im Sinne der Bestorbenen, wird der Sohn das Andenken der Mutter ehren und ihre Seele in den lichten Gefilden des Himmels erfreuen.

Nächst dem Sohne gehörte ihr Herz den braven Brüdern und deren Angehörigen an. Sowie die Brüder die einsame Schwester nie verließen, so hing auch sie mit jeder Faser ihres Wesens an dem Schicksal und Glück ihrer Geschwister und Verwandten. Mit allen stand sie in reger Verbindung und Freude verklärte ihr Angesicht, so oft sie durch ein Schreiben über das Befinden und Treiben ihrer Nessen und Nichten unterrichtet ward. Wer schildert die ganze Tiefe des Schmerzes, als sie ihre frommen und biederen Brüder einen nach dem andern ins Grab sinken sah und immer mehr vereinsamt ward. Als vor bald einem Jahre auch die treffliche Schwägerin abberufen wurde, da wagte man lange nicht, die Trauerkunde zu ihrer Kenntniß gelangen zu lassen, weil man wußte, mit welcher innigen Liebe sie dieser Jugendgefährtin zugethan gewesen. Als aber endlich vor wenigen Monaten auch der letzte Bruder, ihr unvergleichlicher Wohlthäter entrißen ward, da war ihre Lebenskraft geknickt und sie folgte ihm bald nach und fand ihre letzte Ruhestätte an seiner Seite. So ist denn mit ihr der letzte

direkte Sproß eines frommen Hauses, die übrig gebliebene Zeugin der guten alten Zeit zu Grabe getragen worden, und dem jüngeren Geschlechte wird mit doppeltem Ernste die Verpflichtung zufallen, sich der gleichen Liebe bei Gott und Menschen würdig zu machen, wie es die Ahnen in so reichem Maße erworben.

Aber nicht bloß auf ihre nächsten Angehörigen, auf den Sohn und die Geschwister, beschränkte sie ihre liebende Gesinnung; ihr Herz schlug warm für alle Glieder unserer Gemeinde, für alle Kinder unserer Stadt, für alle Kreise und Personen, mit denen sie je in Berührung gekommen. Sie war eine kluge, denkende, mit seltenem Gedächtnis begabte Frau und war glücklich, wenn sie diese Vorzüge der Natur guten Zwecken dienstbar machen konnte. Mit Vorliebe unterhielt sie sich über vergangene Zeiten und mit seltener Genauigkeit wußte sie über Personen und Verhältnisse Auskunft zu geben und hat mir damit manchen Dienst erwiesen. Sie nahm Teil an allen gemeinnützigen Bestrebungen, war Mitglied aller frommen Vereine und insbesondere auch der Chevroh K'dischoh, der Vereinigung der frommen Frauen, welche in hingebender Liebe den hingeschiedenen Schwestern die letzten Liebesdienste erweisen. Es braucht garnicht erst hervorgehoben zu werden, daß sie immer und überall streng an dem Gottesgesetze hielt, und gehörte sie sicher zu den frömmsten Frauen unserer Gemeinde. Mit ganz besonderer Liebe aber war sie dem Rabbinerhause zugethan, wie das auch alle ihre Brüder gewesen. Bei ihr nahm, als das Rabbinat noch in Moisling seinen Sitz hatte, der selige Rabbiner Adler sein stetes Absteigequartier, so oft er zur Stadt kam, und seiner Wittwe, meiner seligen Schwiegermutter, war sie allezeit eine der treuesten und aufrichtigsten Stützen und Freundinnen. Auch mir und meinem Hause bewahrte sie immer treue Freundschaft und Liebe, und wenn uns schon ihr Wegzug von hier mit tiefer Wehmuth erfüllte, so nehmen wir heute innigsten Anteil an der Trauer der nächsten Angehörigen.

Nun ist sie eingegangen zur ewigen Ruhe. Auf Erden hat sie keinen Feind und keinen Schmäher zurückgelassen, aber viele Freunde und Menschen, denen sie Gutes gethan. Und im Jenseits wird sie begrüßen der Chor der himmlischen Geister, der Engel und der abgeschiedenen Frommen, ihre Seele wird eingebunden sein in das Band des ewigen Lebens in der Reihe der frommen Männer und Frauen und ihr Sz'chus wird beistehen ihrem Sohne und seinem Hause bis ans Ende der Tage, bis der Erlöser erscheinen und alle Thränen trocknen wird von jedem Angesicht. Amen.